

Vorwort von Günter Wallraff

Todeslisten. Kaum eine Diktatur bemächtigt sich nicht dieses Terror-Instruments. Todeslisten als versteckte oder offene Drohung gegen Oppositionelle. Todeslisten als Arbeitsauftrag an Geheimdienste, Paramilitärs, Militär oder Polizei. Todeslisten als deren Vollzugsmeldung.

Said Boluri hat beides kennengelernt: die Schrecken des totalitären iranischen Mullah-Regimes wie auch nach der Flucht seiner Familie die Bedrohungen durch deutsche Neonazis. Sein Buch ist keine abstrakte, undifferenzierte Generalabrechnung. Er berichtet detailliert und zuweilen mit selbstkritischer Ironie über seine eigenen Erfahrungen und die seiner Familie mit den islamofaschistischen und politischen Extremisten – sachlich wie ein Chronist, aber durch seine persönliche Betroffenheit mit wachsender Spannung zu lesen.

Es ist der Lebensbericht eines heute 40-Jährigen, der in frühen Jahren im Iran und später auch in Deutschland bereits als Schüler politische und rassistische Verfolgung erfahren musste. Obwohl er so häufig gedemütigt, gejagt und auch verhaftet wurde, hat er sich bemerkenswerterweise sein Differenzierungsvermögen wie seinen Freiheitswillen erhalten sowie Empathie und Menschlichkeit bewahrt.

Freiheit: Eine Hoffnung, ein Versprechen, eine Haltung, die Said Boluri als Kind bei seiner Mutter erlebt hat. Die Freiheit des Wortes. Die Freiheit, unversehrt leben zu können und nicht auf einer Todesliste aufzutauchen. Nach und nach wurden im Iran alle Freiheiten eingeschränkt und schließlich abgeschafft. Politische Gegner wurden bedroht und gefoltert.

Said Boluris Vater war ein strenger Offizier, seine Mutter Lehrerin, die ihre Kinder zwar bestimmend, aber mit liebevoller mütterlicher Fürsorge schützte. Zuerst waren es die oppositionellen Gedichte der Mutter, später die zunehmende Kritik des Vaters während des Iran-Irak-Krieges, die ihnen zum Verhängnis wurden. Der Familie blieb nur die Flucht aus dem Iran, 1986, Said war gerade erst sieben Jahre alt. Der Versuch scheiterte schon im Nachbarland Pakistan.

Nach dem ersten Fluchtversuch werden die Mutter und ihre beiden Söhne im Iran inhaftiert und erst nach zweiwöchigen Verhören, von denen auch Said als Siebenjähriger nicht verschont wurde, freigelassen.

Said Boluri beschreibt diese Erfahrungen so authentisch, so unmittelbar und eindringlich, dass wir uns als Leser hineinfühlen in sein Leben, dass wir mitfühlen, und so das dunkle Kapitel iranischer Unterdrückung miterleben.

Als der Vater schließlich nach Deutschland entkommen kann, wird die Mutter monatelang vom Regime inhaftiert, während die Kinder auf sich allein gestellt sind und schließlich unter großen Entbehrungen bei Verwandten unterkommen.

Fünf Jahre später, Said ist gerade einmal 12 Jahre alt, sein älterer Bruder 16 Jahre, gelingt auch der Mutter mit den Söhnen die Flucht nach Deutschland. Diese Flucht, ein exemplarisches Kernstück seiner Lebensgeschichte, schildert Said Boluri minutiös. Sie ist ein einziger Schrecken.

Deutschland zeigt sich 1991 von einer Seite, wie sie damals und auch heute noch viele Flüchtlingsfamilien kennenlernen: Die ganze Familie wird zusammen in ein Zimmer gequetscht, die Erwachsenen sind zu Untätigkeit verdammt und scheitern fast zwangsläufig an einer unwilligen (und auch überforderten?) Bürokratie. Doch immerhin dürfen die Kinder am Schulunterricht teilnehmen und man muss sich nicht mehr vor der allgegenwärtigen brutalen Geheimpolizei fürchten. Allerdings wächst schnell eine neue Furcht heran: die Furcht vor dem Hass der neuen Nazis, der völkischen Reinheits-Bewahrer, der Brandstifter und Totschläger. In Duisburg wird Said Boluri von Neonazis mit dem Tode bedroht und durch die halbe Stadt gejagt. Nach dem, was wir in den letzten Jahren erfahren haben, existieren auch bei den Rechtsextremen Todeslisten (siehe NSU).

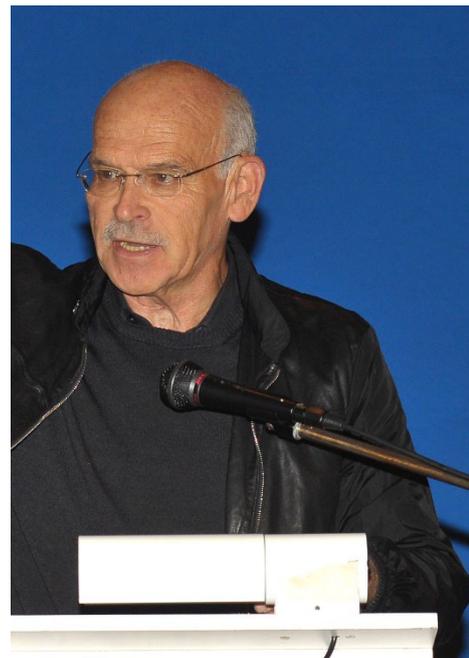
Said Boluri trotz dem Hass, erst in der Schule, dann auf der Universität. Neben Nazis und Salafisten treten hier plötzlich auch Geheimdienste an ihn heran. Durch sein Engagement für die demokratische Exil-Opposition seines Heimatlandes ist Said Boluri nicht nur ins Visier des iranischen Geheimdienstes geraten, auch deutsche Dienste werden auf ihn aufmerksam. Offenbar wünschen beide Seiten keinen Störfaktor in ihren politisch-wirtschaftlichen Beziehungen. Im Jahr 2000 setzen deutsche Ordnungskräfte alle Organisatoren einer Kundgebung gegen die Mullah-Diktatur fest. Trotzdem folgen 30.000 Menschen dem Aufruf zur Demonstration – es wurde die größte Demonstration, die es in Deutschland gegen das iranische Regime gegeben hat. Entgegen anderslautenden Vorhersagen bleibt es vollkommen friedlich.

Wenig später spielt sein Cousin, der seiner Verhaftung im Iran nur knapp entkommen konnte, Said Boluri eine Liste mit Namen zu. Eine Todesliste der iranischen Führung. Vollzugsmeldungen einer Schreckensherrschaft, geführt von den Sicherheitsbehörden. Eine Auflistung von Menschen, die das Regime „verschwinden lassen“ und ermordet hat. Ein lebensgefährliches Dokument.

Die Methode des iranischen Regimes: öffentliche Todesurteile gegen Oppositionelle. In Erinnerung sind den meisten etwa die gegen Salman Rushdie oder den Musiker Shahin Najafi (beide haben zeitweilig versteckt bei mir gewohnt). Dabei gibt es nicht nur diese „prominenten“ Fälle; meist werden die anonymen zigtausenden anderen übersehen oder schnell vergessen. Erinnerung sei nur an die Liste, die im Mykonos-Prozess 2012 eine Rolle spielte. Sie enthielt die Namen zahlreicher Exil-Oppositioneller, die vom Geheimdienst ermordet werden sollten. Auch die Todesliste, die in Said Boluris Hände gelangte, diese Vollzugsliste, kannte die westliche Öffentlichkeit bisher nicht.

Die Stärke dieses Buches ist seine Authentizität, ja Intimität. Seine sehr persönlichen, ergreifenden Schilderungen ergänzt Said Boluri mit Daten und Zahlen, die das Erlebte in einen größeren Zusammenhang einordnen.

Sein Fall ist kein Einzelschicksal!



Günter Wallraff ©privat